

Begegnungen mit dem Selbst

Ein Gespräch mit Dorothee Golz

Von Sabine B. Vogel

SBV: Du bist bekannt geworden mit Deiner Skulptur „Hohlwelt“, die Du 1997 in der Wiener Secession und im Jahr darauf auf der Documenta X in Kassel gezeigt hast. Du arbeitest aber auch mit Fotografie, Zeichnungen und Tafelbildern – wie bezeichnest Du Dich?

DG: Ich verstehe mich als Bildhauerin, denn mein Denken ist räumlich und lässt immer viel Platz für Gedanken, für Assoziationen.

SBV: In Deinen Zeichnungen verteilst Du die einzelnen Elemente ja zeichnerisch unverbunden mit viel weißem Raum dazwischen über die Fläche. Ist es das Skizzenhafte, was Dich an dem ‘Raum für Gedanken’ interessiert?

DG: Es ist ein Freiraum zwischen den Elementen. Ich möchte nichts ausformulieren, sondern den Betrachter bzw. die Betrachterin die Gedanken zu Ende führen lassen.



SBV: Aber Deine „Hohlwelt“ ist doch eine formal und auch inhaltlich in sich geschlossene Form?

DG: Eigentlich auch nicht, denn die Elemente sind ja nicht genau definiert, klingen nur an Erfahrungen an, enthalten Formen, die sich nicht zuordnen lassen.

SBV: Ist die „Hohlwelt“ eine Metapher für eine Lebenssituation?

DG: Weniger konkret für eine Lebenssituation als für das Leben als solches, für die Wirklichkeit, die wir in uns bergen, die von unseren Erfahrungen und Erlebnissen geprägt ist und dazu gehören auch die weniger konkreten Dinge, die wir nicht genau beschreiben können, die aber trotzdem unser Menschsein und unsere Wirklichkeit ausmachen. Es ist eine Begegnungen zwischen dem Objektiven und dem Subjektiven, der geformten und der geistigen Wirklichkeit – eine Begegnung mit sich selbst.

SBV: Du sprichst von ‘unserer’ Wirklichkeit, aber mir scheint, dass Du hauptsächlich die Welt der Frauen thematisierst?

DG: Ich thematisiere die Welt aus meiner eigenen Erfahrung und Perspektive als Frau. Es stimmt schon, dass mehr Frauen als Männer in meinen Bildern vorkommen. Männer kommen meist nur in Bezug zu Frauen vor. Wenn ich in meinen Zeichnungen Körper darstelle, sind Frauen oft gemalt und von plastischer Wirkung und Männer interessanterweise fast

ausschließlich skizziert – vielleicht haben Männer ja für mich in meinen Arbeiten keine körperliche Präsenz. Sie sind eher eine mögliche Existenzform.

SBV: Du greifst das Thema 'Wirklichkeit' in den meisten Deiner Arbeiten sehr spirituell auf, in den „Kommunikationsmodellen“ unserer Alltagsformen den "Stapelstühlen" allerdings wird es konkret – wo siehst du den gemeinsamen Bezug?

DG: Ich verdrehe das Vokabular unserer Alltagsformen und stelle es zu neuen Sätzen um, die dann als Metaphern zwischenmenschlicher Erfahrungen fungieren. dazu gehört auch der Versuch, das Leben zu gestalten, diesem eine Struktur zu geben.

Gerade meine neueren Arbeiten, wie "Unteilbare Zweisamkeit" oder meine so genannten "Lebensentwürfe", von denen ich je einen pro Jahr realisiere, beschäftigen sich mit der Schwierigkeit, Vorstellungen bzw. Lebenskonzepte wirklich werden zu lassen. Sie sind oft Ausdruck einer Hoffnung und bergen das Scheitern in sich. Das Teilen einer Erfahrung und das Mitteilen einer inneren Vorstellung und die ganzen Schwierigkeiten, die dabei entstehen, das versuche ich mit diesen Skulpturen und Rauminstallationen zum Ausdruck zu bringen.



SBV: Wie sind dabei die 'Kakteen', die Du mit "I and Myself" titulierst, zu verstehen?

DG: Jeder Kunst-Kaktus ist kombiniert mit einer kleinen, echten Kaktus-Pflanze. Es ist eine Verdoppelung der Form. Diese Werke sind aus der Frage entstanden, welches Bild man von sich selbst erschafft, also wieder eine Form der Begegnung mit sich selbst – woraus besteht dieses 'Selbst'? Kriecht sich dieses 'Selbst' aus sich selbst heraus oder wird es von außen geprägt? Ist es eine Projektion meiner Ideen und Vorstellungen, ein Wunschbild oder entspricht es dem Blick der Anderen?

SBV: Sind aus diesen Fragen auch die digitalen Gemälde mit Renaissance-Köpfen und

zeitgenössischen Körpern entstanden?

DG: In gewisser Weise schon, denn auch hier ist es wieder die Projektion, die mich interessiert. Wenn ich einen Kopf aus einem Renaissancegemälde nehme, dann übernehme ich ein Portrait, das geprägt ist durch den Blick des Malers auf diese Person. Im Blick des Renaissancemalers kommt in gewisser Weise die ganze Haltung der damaligen Gesellschaft zum Ausdruck, wie man Frauen damals gesehen hat oder sehen wollte. Den Kopf aus dem



Renaissanceportrait kombiniere ich dann mit Körpern, die eine zeitgenössische Körpersprache haben und modern gekleidet sind.

Dabei zitiere ich gerne Körperhaltungen, wie sie in Modezeitschriften zu finden sind. Diese Fotos sind ja meistens von Männern arrangiert und es werden dabei unterschiedliche Frauenbilder entworfen. Es ist keinesfalls mein persönlicher Blick, der dabei zum Ausdruck kommt. Vielmehr spiele ich mit den Clichés, die unsere Gesellschaft auf Frauen projiziert. Es sind Frauen, wie sie Männer gerne sehen und wie Frauen gerne wären in unserer heutigen Zeit. Dabei wird klar, dass uns heute ein viel größeres Spektrum an möglichen Frauenleben zur Verfügung steht als vor 500 Jahren. Wir können uns selbst entwerfen. Reagieren aber auch auf die Vorstellung unserer Gesellschaft.

SBV: Was mich an dieser Serie interessiert, ist der ins Leere

oder ins Innere gerichtete Blick, der mit den Körperhaltungen konterkariert wird, was in manchen Portraits frech oder provokant wirkt...

DG: ... eigentlich entsteht der Eindruck von Provokation nur durch die Kombination, denn die Haltungen an sich sind nicht exaltiert. Man spürt einerseits, dass diese Gesichter aus einem anderen Kontext stammen, andererseits werden aber auch einzelne Aspekte oder Wesensmerkmale verstärkt. Man sieht, dass diese Frauen durchaus Humor hatten, selbstbewusst waren, einen kritischen Blick auf die Welt warfen und wohl auch Menschen waren, die gerne ihre Welt mitbestimmen hätten, wenn es gesellschaftlich möglich gewesen wäre – die heute ganz anders leben würden, weniger eingeschränkt.

SBV: ... nichts Genaues weiß man... unser Blick heute auf die Renaissance legt das zwar nahe, aber...

DG: ... die wurden zumindest auf den Gemälden so dargestellt, der Maler und wohl auch die Gesellschaft wollten die Frauen so sehen: als Wesen, die nicht in die Welt schauen und sich nicht aktiv beteiligen.

SBV: Du hast auch einige Männer in dieser Reihe – siehst du da große Unterschiede in der Darstellung? Schauen die nicht auch eher inwendig?

DG: Weniger als die Frauen. Die beiden Männer auf dem auf dem Bild "Fußballer" lebten ungefähr zur gleichen Zeit und sind von Memling bzw. van der Weyden portraitiert worden. Beide waren neben ihren beruflichen und privaten Aktivitäten bedeutende Sammler, also durchaus selbstbestimmte Individuen im modernen Sinne. Bei diesen Darstellungen scheint es mir, dass sie sich im Unterschied zu den Frauenportraits weit weniger drastisch von heutigen Portraits unterscheiden, am deutlichsten wird das bei Albrecht Dürer, der offen aus dem Bild herauschaut...



SBV: ... den Du in einen Rocker verwandelt hast...

DG: ... ja, der vielleicht der erste Maler bzw. Mann war, der das Styling, die Selbstrepräsentation so offen ins Bild gebracht hat und damit die freie Selbstbestimmung des Menschen thematisiert hat. Die Zeit war reif für den selbstbewussten Blick aus dem Bild heraus. Aber das galt nur für die Männer. Für Frauen wäre eine solche Selbstdarstellung undenkbar gewesen. Man ist ja eigentlich durch die coole Lederjacke in keiner Weise irritiert, so wie man das bei den modern gekleideten Frauenbildern ist. Aus Dürers Selbstportrait strahlt ein moderner Geist – jemand, der sein Leben für in einem außergewöhnlichen Maß selbst gestaltet hat. Die Frauen hatten da noch ein Jahrhundertlanges Weg vor sich. Im Unterschied zu den Männern war vor 500 Jahren das Bild und die Selbstauffassung der Frau noch weit entfernt von unserer heutigen. Das versuche ich spürbar zu machen.



SBV: Ich möchte noch auf Deine 'Tafelbilder' zu sprechen kommen, die Du ja in einem komplizierten Verfahren herstellst?

DG: Ich wollte nicht auf Leinwand malen, weil ich keine Malerin bin und Malerei nicht mein Thema ist. Es ging mir darum, einen Untergrund zu finden, der ähnliche Qualitäten hat wie Papier, und der den Zeichnungen eine stärkere Präsenz gibt. Das Trägermaterial ist für mich nicht Mittel zum Zweck, sondern hat eine Bedeutung für sich und soll wahrgenommen werden. Da kommt sozusagen wieder mein Anspruch als Bildhauerin durch. Am Ende vieler Experimente bin ich auf diese 'Tafeln' gekommen, kissenartige an den

Rändern gewölbte Platten mit mehreren Lagen Grundierung.

SBV: Die Platten wirken auf mich auch weniger wie Papier als wie eine Wand?

DG: Das ist auch ein wichtiger Punkt, denn ich mag die Begrenzung eines Raumes, auch einer Leinwand oder eines Blattes nicht, und will – auch wenn es nur zweidimensionale Zeichnungen sind – ein Strahlen, ein Greifen in den Raum erlangen. So bin ich auch auf diese Wandzeichnungen gekommen, bei denen ich die Wand zum Bestandteil der Arbeit werden lasse. Indem die direkt auf die Wand angebrachten Zeichnungen, auf die halbkreisförmigen Vorwölbungen reagieren, bringe ich Plastisches und Grafisches in einen Dialog. Diese Arbeiten haben keine Grenze, sondern korrespondiert mit allem, was sich sonst noch an oder auf den Wänden befindet. Auf einer anderen Ebene hängt damit auch die Entscheidung für das Skizzenhafte, das Offene zusammen – was sich gerade auch in meinen Skulpturen wieder stärker ausbildet. Mit den Drahtobjekten möchte ich dreidimensionale Skizzen in den Raum werfen. Das sind sehr transparente Objekte, über die ich teilweise Glasfaserlaminat ziehe und die ich manchmal auch einfärbe. Dabei interessiert mich die Spannung zwischen dem Angedeutetem und dem Ausformulierten. Wie in den Tafelbildern und Zeichnungen erhalten meine Objekte sowohl etwas Graphisches als auch etwas Malerisches bzw. Körperliches.

SBV: Ist 'körperlich' nicht überhaupt ein starkes Thema all Deiner Werke?

DG: Ja, aber nur in der Spannung zwischen körperlich und nicht-körperlich, deswegen auch das Ephemere in meinen Zeichnungen und Objekten. Das hängt auch damit zusammen, dass wir in unserer Wirklichkeit und in unserer Existenzform körperlich präsent sind, aber immer auch als geistige Wesen, die sehr stark in einer gedanklichen Welt leben. Die haptische, die sichtbare Welt ist ja nicht alles, sie ist ja nur ein kleiner Teil unserer Existenz - der viel größere Teil ist ja dort, wo wir nichts anfassen können. Deswegen beziehe ist auch immer den Raum mit ein. Ich sehe meine Arbeit nicht beschränkt auf ein Viereck oder ein bestimmtes Volumen. Darum suche ich Mittel, wie die Zeichnungen in den Raum treten können, und auch, wie die Objekte in jeder Hinsicht offen bleiben können, für Assoziationen, aber auch als Form durchlässig bleiben.

SBV: Was ist 'Raum' für Dich?

DG: 'Raum' ist für mich eine hoch aufgeladene und immens spannende Angelegenheit. Dieses Geflecht, diese Dichtheit, die ich spüre zwischen dem Körperlichen und dem Geistigen, das gegenseitige Ineinandereindringen dieser beiden Sphären, das ist für mich Raum. Der Raum antwortet uns nicht nur mit den Dingen als solchen, er antwortet mit unseren Projektionen, mit dem, was wir den Dingen eingegeben haben. Bei meinem Objekt "Diese Tasse ist eine Tasse, keine Tasse", denkt doch keiner lediglich an eine banale Tasse. Der Raum ist die Sphäre, wo etwas, das als abstrakter Gedanke entstanden ist und das bislang keine Entsprechung in unserer psychischen Wirklichkeit hatte, eine körperliche Form bekommen kann und wo wir den physisch vorhandenen Dingen eine Bedeutung geben. Es ist der Ort, an dem sich Vorstellungen verwirklichen können – ein Ort voller Möglichkeiten.